

Anne Schwarz

Mondscheinerotik oder »nackte Tatsachen«?

Welche Formen von Erotik Mädchen im Fernsehen suchen

Erotik ja, Porno nein, so lautet das Ergebnis einer Untersuchung, was Mädchen im Alter von 12 bis 18 Jahren von Erotik im Fernsehen halten. Es muss knistern und prickeln, es muss ein Hauch von Geheimnis bleiben und die Szenen müssen vor allem glaubwürdig, d. h. in die Geschichte einer Beziehung eingebettet sein. Dass es ohne nackte Haut in der heutigen Zeit nicht mehr geht, ist den Mädchen klar: Wer zu wenig davon zeigt, bringt es als Medienstar nicht weit.

1. Die Untersuchungsgruppe

Für unsere Untersuchung wurden mit 30 Mädchen im Alter von 12 bis 18 Jahren Fallstudien angefertigt. Das Material für die Fallstudien setzte sich aus unterschiedlichen Bestandteilen zusammen: themenzentrierte Interviews,

Bewertung vorgelegten Bildmaterials, Fotografieren der Mädchen und ihrer Zimmer, Anfertigen eigener Zeichnungen zum Thema »erotische Figuren«, teilweise gemeinsames Fernsehen und dessen Auswertung. Die meisten der beteiligten Mädchen waren im Alter zwischen 15 und 17 Jahren. Die gesamte Untersuchungsgruppe wies die in Grafik 1 gezeigte Altersstreuung auf.

Abgesehen von der Altersstruktur unterschieden sich die Mädchen bezüglich ihrer kulturellen und regionalen Herkunft und ihres Bildungsstandes.

25 % der befragten Mädchen sind Jugendliche aus Migrantenfamilien. Es handelt sich hier um Mädchen aus der Ukraine, Tschechien, Griechenland, der Türkei und Ghana.

Die Mädchen wohnen in großen Städten wie München, Stuttgart oder Halle, mittleren und kleinen Städten und ländlichen Regionen aus insgesamt drei Bundesländern. Es wurden Mädchen aus Ost- und Westdeutschland befragt. Die Hälfte der Mädchen besucht ein Gymnasium, je ein Viertel eine Real- oder Hauptschule.

Die Interviews mit den Mädchen wurden, sofern dies möglich war, in ihrem häuslichen Umfeld geführt, vorzugsweise in ihrem Zimmer. Auch das Zeichnen, Fotografieren und Fernsehen fand in der

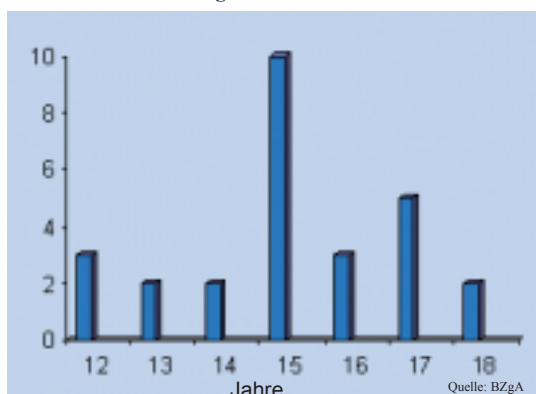
Regel »zu Hause« statt. Die dahinter liegende Absicht war eine doppelte: Zum einen konnten die Mädchen auf »ihrem« vertrauten Terrain diese teilweise sehr persönlichen Fragen und Anforderungen bearbeiten. Zum anderen wollten wir durch das Kennenlernen des Privattraums den sozialen und familiären Kontext der Mädchen als zusätzliche Hintergrundfolie zur Interpretation der erhaltenen Daten mit erfassen.

Im folgenden Kapitel werden kurz einige sexualwissenschaftliche Erkenntnisse zur Mädchensexualität skizziert, bevor eigene empirische Ergebnisse vorgestellt werden.

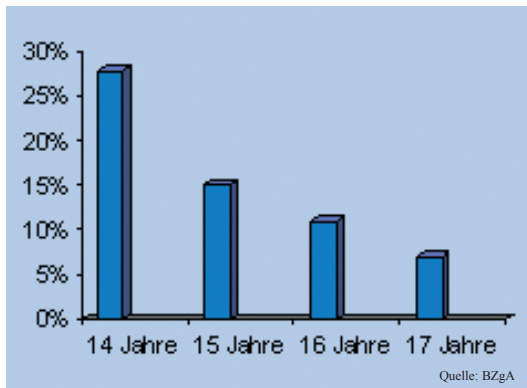
2. Sexualwissenschaftlicher Exkurs

Das sexuelle Verhalten von Mädchen, ihre Einstellungen und Identitätsentwicklungen sind sehr facettenreich.¹ Mädchen sind (ebenso wie Jungen) sexuelle »Identitätsbastlerinnen« geworden. Es gibt keine vorgegebenen verbindlichen sexuellen Verhaltensweisen mehr, vielmehr stehen Mädchen (und Jungen) vor der Anforderung, sich immer wieder neu für verschiedene sexuelle Verhaltensmuster zu entscheiden und damit ihre sexuelle Identität laufend neu zu kreieren. Damit sind »alte«, ehemals dominanter Verhaltensmuster nicht aufgegeben, sie stehen jedoch als eine mögliche Option neben anderen. Nach der repräsentativen Studie der

Grafik 1: Altersstreuung der Mädchen



Grafik 2: Mädchen ohne sexuelle Erfahrungen



BZgA ist das Spektrum an sexuellen Verhaltensweisen innerhalb der von uns betrachteten Altersgruppen breit gefächert: Es reicht von noch keinen bis hin zu vielfältigen sexuellen Erfahrungen (s. Grafiken 2 u. 3).

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass in den letzten 20 Jahren kaum Veränderungen bezüglich der Abfolge sexueller Handlungen festzustellen waren, d. h. Küssen und Streicheln sind in der Regel immer noch die ersten Erfahrungen, gefolgt von Brust- und Genitalpetting, das den ersten Koituserfahrungen vorausgeht.²

Auch die Anzahl der Mädchen in der Altersgruppe der 14- bis 17-Jährigen, die noch keine sexuellen Erfahrungen aufweisen, hat sich innerhalb der letzten 20 Jahre kaum verändert, wohingegen die Anzahl der Jungen ohne Erfahrungen deutlich gesunken ist und sich weitestgehend an die der Mädchen angepasst hat (s. ausführlich unten).

Verändert hat sich der Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs: Heute erleben ca. 35 % aller Mädchen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren den ersten Koitus, im Vergleichszeitraum vor 20 Jahren waren es noch 25 %. Viele Mädchen machen heute eher selbstbewusst ihre ersten sexuellen Erfahrungen und bestimmen, wann und unter welchen Umständen sie diese erleben wollen. Wird der Zeitpunkt des ersten Koitus zeitlich hinausgeschoben, so liegt das meist am fehlenden geeigneten Partner als Hin-

derungsgrund und weniger an moralischen Skrupeln oder elterlichen Verboten (vgl. Schmid-Tannwald/Kluge 2003).

Die Bewertungen der ersten sexuellen Erfahrungen bis hin zum Geschlechtsverkehr fallen bei Mädchen jedoch bedeutend negativer aus als vergleichsweise bei Jungen. So bezeichnen nur 58 % aller befragten Mädchen, dage-

gen aber 80 % der Jungen den ersten Koitus als ein schönes Erlebnis, eher negative Bewertungen wie »etwas Unangenehmes«, »nichts Besonderes« oder »schlechtes Gewissen« gaben 42 % der Mädchen an, Jungen nur zu 20 %. Mädchen werden als »kontra-euphorisch« bezüglich ihrer Einschätzungen, was von den Sexualpartnern zu erwarten ist, beschrieben, Jungen als zugänglicher und den Sexualpartnerinnen zugewandter. Das Sexualverhalten zwischen den Geschlechtern ist zu einer »Verhandlungssache« geworden und Jugendsexualität insgesamt kann als familiarisiert bezeichnet werden, d. h. sie wird in der Herkunftsfamilie akzeptiert und in das Familienleben mehr oder weniger integriert (vgl. z. B. Schmidt 2000). Damit verliert Jugendsexualität ihren ehemals »subversiven« Charakter und ist nicht länger ein Weg, sich selbstbewusst über elterliche Vorgaben hinwegsetzen zu können.

Sexualität ist verfügbar geworden, machbar, permanent erlebbar, vor allem selbst inszenierbar und wenig dramatisch: Im Vordergrund steht nicht mehr, wie Gunter Schmidt beschreibt, der Trieb oder der Instinkt, »sondern (die) Suche nach Erregungen, Reizen und ›Thrills‹; nicht Befriedigung im Sinne von Bedürfnislosigkeit und Ruhe sind das

Ziel – der bedürfnislose Zustand ist heute eher ein Alptraum –, sondern das Spiel mit den Erregungen, ständig endlos« (Schmidt 2000, S. 277). Mädchen bedienen sich in der Entwicklung ihrer Sexualität oder sexuellen Identität sowohl traditioneller als auch neuer Handlungsoptionen in neuen, vielfältigen und selbst gewählten Mixturen, die biografisch ständig neu gemischt werden. Sexuelle Identitätsmuster müssen immer wieder neu entworfen und in Szene gesetzt werden: Mädchen (und Jungen) sind immer wieder auf dem Weg, sich eine passende »Haut« für die Einzelteile ihrer (sexuellen) Identität zu suchen (vgl. Schwarz 2003). Diese Einzelteile werden überall gesucht: bei den Gleichaltrigen, in den verschiedenen realen Lebenswelten und in den Medien. Das Spiel mit der Realität – und vielleicht noch wichtiger: mit der Fantasie – gewinnt immer mehr an Bedeutung.

3. Das Verständnis von Erotik

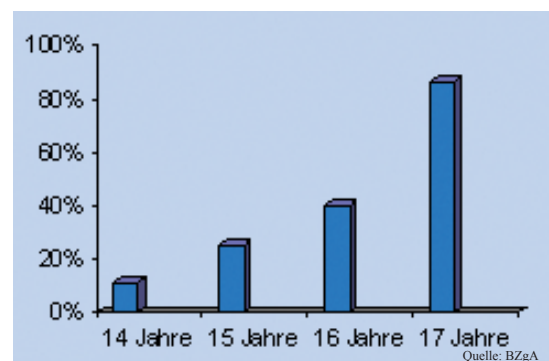
Das Verständnis, das Mädchen zum Thema Erotik in unserer Untersuchung zeigten, lässt sich in drei Kategorien einteilen:

1. körperliche Dimension,
2. Kultur und Beziehung,
3. Moral und Kommerz.

3.1. Körperliche Dimension

Ein großer Teil der befragten Mädchen assoziierte mit dem Begriff der

Grafik 3: Mädchen mit Koituserfahrungen



Erotik körperliche Attribute: So werden zum Beispiel »Nacktsein«, eine nackte Frau und das körperliche Vorspiel zur eigentlichen sexuellen Handlung ebenso als erotisch empfunden wie das Betrachten einzelner Körperteile, ohne gleich »alles« zu sehen.

»Man soll nicht alles sehen. Nee, so was ist nicht erotisch. Also, der Geschlechtsakt muss nicht gezeigt werden. Viel erotischer ist es, Körperteile und Situationen zu errahnen!« (Lea, 15 J.)³

Nonverbale Signale – vor allem mit den Augen und Stimmmodulationen – werden ebenfalls als erotisch bezeichnet.

Erotische Körperinszenierungen verbinden einige der Befragten zudem mit einer bestimmten Form von Kleidung:

»Sexy Outfits sind erotisch und ein weiterer Ausschnitt bei Frauen« (Jenny, 12 J.), »aufreizende Kleidung und Dessous« (Susi, 15 J.), »Strapse und so« (Natascha, 17 J.).

Solche Körperinszenierungen werden sowohl als mögliche individuelle Voraussetzung für weitere sexuelle Handlungen in Betracht gezogen als auch medial als notwendiges Element betrachtet, ein Star zu sein bzw. bleiben zu können (s. a. 3.3.).

3.2. Kultur und Beziehung

Neben dieser physischen Ebene hat Erotik für Mädchen vor allem auch einen Anteil hinsichtlich Beziehungen. Erotik ist hier »etwas«, das in einer Zweierbeziehung entsteht und in einem kulturellen Kontext gegenseitiger Liebe zu verorten ist:

»Erotik ist schon was Sexuelles, aber auch Liebe und verliebt sein, gute Gefühle haben, glücklich sein, und wo beide sich wohl fühlen, wenn es prickelt.« (Elena, 14 J.)

»Erotik ist, wenn man mehr ausdrücken will, wenn es tiefer geht.« (Sophie, 15 J.)

Darüber hinaus beschreiben einige der Befragten bestimmte Situationen, die sie mit Erotik verbinden: Es sind

dies Kerzenlicht, Abendstimmung, Sonnenuntergang, rote Rosen, ein Candlelight-Dinner und dergleichen mehr. Es handelt sich hier um kulturelle Vorstellungen, die teilweise sehr klischeehaft sind. Wichtig ist die dominante Setzung, die die meisten der befragten Mädchen vornahmen: Erotik ist ein Bestandteil einer emotionalen Bindung, sollte als Stimmung und auch als körperliches Geschehen eingebettet sein in eine Liebesbeziehung.

3.3. Moral und Kommerz

Diese beiden Dimensionen spielen für einige der Befragten im Begriff von Erotik eine ebenfalls nicht zu unterschätzende Rolle. Zunächst zur Moral bzw. zur moralischen Verurteilung von Erotik:

»Erotik sind so eklige Sachen.« (Reni, 15 J.)

»Na ja, so ganz nackt und ganz nah und heftig braucht's wirklich nicht sein ... Es gibt ja keine richtige Moral im Fernsehen, wenn alles gezeigt wird ...« (Jennifer, 17 J.)

Diese Mädchen empfinden es als nicht mit ihren moralischen und ethischen Werten vereinbar, wenn zu viel nackte Haut, zu viele erotische/sexuelle Szenen und das alles vor allem zu plastisch gezeigt wird. Hier zeigen die Befragten deutliche Grenzen auf. Diese Grenzen werden auch von anderen Mädchen geteilt, allerdings aus anderen Motiven heraus: z. B. »Zu viel Erotik ist langweilig oder lässt uns selbst zu wenig Spielraum für eigene Fantasien.« (s. ausführlich unten).

Über die kommerzielle Konnotation von Erotik sprechen die meisten der befragten Mädchen sehr »cool« und fast geschäftsmäßig: Erotik im Fernsehen und in den Medien allgemein muss sein, denn ohne Erotik bzw. erotische Selbstinszenierungen lässt sich ein Star nicht gut verkaufen. Es gab darüber hinaus viel Verständnis dafür, dass diese Inszenierungen immer mehr gesteigert werden müssen, Ero-

tik als Stilelement immer »nackter« gezeigt werden muss, um im Showgeschäft überleben zu können:

»Britney ist jung, hat 'ne schöne Figur, warum soll sie sich da nicht zeigen? ... Christina Aguilera und Britney, die kämpfen ja, wer sexy ist ... Die ziehen sich auch gerne aus vor der Kamera. Damit die Leute mehr über sie reden, zum Beispiel: Oh, da kommt ein neuer Star und schon alles nackt! Oh, das ist interessant, das müssen wir uns ansehen. Die machen das absichtlich, damit sie berühmt sind.« (Natascha, 17 J.)

4. Wo ist Erotik in den Medien?

Erotische Momente sind für die befragten Mädchen vor allem in situativen Kontexten zu finden, in denen es vordergründig um etwas anderes geht, das erotische Moment jedoch durchscheint: z. B. mittels eines langen, intensiven Blickkontakts:

»Wie der schon guckt, also nicht arrogant, sondern einfach nur sexy. Der guckt so: Was er will, das kriegt er auch.« (Babsi, 17 J.).

Als Beispiel einer entsprechenden Filmszene wird von einigen Mädchen *Der Eisbär* mit Til Schweaiger genannt. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die Szene, innerhalb der Til Schweaiger den Witz vom Eisbär erzählt. Hier wurde als dominantes erotisches Moment der lange Blickkontakt während des Witzeerzählens identifiziert und positiv gewertet:

»(Er ist in dieser Szene, A. S.) ganz sexy. Da sitzen sie eben in dieser Kneipe und er versucht, der Frau einen Witz zu erzählen. Das ist so süß, der Witz ist ja eigentlich doof, aber wie sie sich anschauen, das macht viel aus. (Da) merkt man richtig, wie es zwischen den beiden knistert.« (Sophie, 15 J.)

Ein weiteres Indiz dafür, dass Erotik möglichst indirekt in Erscheinung treten soll, ist der Wunsch von vielen

der Befragten, sie als Bestandteil von Geheimnissen und innerhalb von Andeutungen zu finden. Erotik soll geheimnisumwittert sein. Sie muss in den Darstellungen so »verpackt« sein, dass es Raum zum eigenen Entdecken und Füllen der Szenen gibt. Wie Lea es ausdrückt:

»Viel erotischer ist es, Körperteile und Situationen zu erahnen.« (Lea, 15 J.)

Die Mädchen wollen nicht »zu viel« gezeigt bekommen, sondern mittels des Mediums aufgefordert werden, selbst die Regie, das Drehbuch für die entsprechende Szene zu Ende zu führen.

Positiv würdigten daher viele der Befragten offene Filmszenen, die Raum zum eigenen »Fertigdrehen« lassen. Als filmisches Beispiel wird hier immer wieder die Autoszene aus *Titanic* genannt, bei der die Hauptdarsteller sich in ein Auto zurückziehen und erste körperliche Intimitäten angedeutet werden. Erotisch fanden die befragten Mädchen hier vor allem die Hand der Hauptdarstellerin, die über die beschlagene Fensterscheibe streicht.

Erotik als Thema ist auch dann interessant und vor allem glaubwürdig, wenn sie nicht isoliert daherkommt, sondern mit Humor gepaart ist, durch

schöne Bilder untermalt wird oder durch »ein Reden darüber« auf ein weniger bedrohliches und abstraktes Niveau transportiert werden kann: Hier wird als Beispiel *Sex and the City* genannt.

Für einige der befragten Mädchen ist Erotik vor allem in Musik- und Tanzfilmen oder entsprechenden Szenen zu finden. Genannt wurde als Beispiel *Dirty Dancing*, als die Hauptdarstellerin »Baby« den Tanzlehrer »Johnnie« zum ersten Mal in seinem Zimmer besucht und ihn mit den Worten »dance with me« zum Tanz auffordert. Der gesamte Tanz wird als sehr erotisch eingestuft.

Und schließlich sehen nahezu alle der befragten Mädchen Erotik oder besser erotische Ausstrahlung in den Figuren selbst. Besonders hervorgehoben wird dabei die Kombination von attraktivem Äußeren und einem »guten« Charakter:

»Auch ein Charakter kann erotisch sein, finde ich. Also, ja, wenn der Charakter scheiße ist und der Typ toll (aussieht, A. S.), kannst du es ja eigentlich auch vergessen. Was für mich eigentlich erotisch, supererotisch ist, ist, wenn der Mann gut aussieht und dann der Charakter auch noch stimmt« (Babsi, 17 J.).

Bei männlichen Figuren werden geschätzt: »ein Waschbrettbauch oder Sixpack«, »muskulöse Oberschenkel, aber nicht zu »arg«, »eine sonore Stimme und ausdrucksstarke Augen«. Charakterlich wünschenswerte Attribute sind: Verwegenheit kombiniert mit Treue, Durchsetzungsvermögen kombiniert mit Antimachismo. Antimachismo wird hier verstanden als Durchsetzungsfähigkeit, die nicht rücksichtslos ist, also ein eher »sozialer Macho«. All diese genannten Attribute machen männliche Figuren für Mädchen anziehend und erotisch – vor allem dann, wenn die Figuren mehrdimensional sind, also mehrere dieser Eigenschaften aufweisen.

Ähnliches gilt für weibliche Figuren, wengleich hier mehr charakterliche

im Gegensatz zu äußerlichen Attributen genannt werden: Eine erotische Frau soll einen gut proportionierten Körper, eine schöne Stimme, schöne Augen und vor allem ein sexy Outfit aufweisen. Sie soll selbstbewusst, mutig, cool, authentisch, nicht arrogant, sportlich, aufgeschlossen für Neues, sexuell interessiert und fordernd, aber wählerisch sein. Den Befragten ist es wichtig, Erotik bei Frauenfiguren nicht nur an der körperlichen Attraktivität festzumachen, sondern auch an individuellen Fähigkeiten. Dies kann auch als Hinweis darauf gewertet werden, dass viele der bisher kennen gelernten Figuren zu eindimensional sind oder zu sehr auf die körperlich-sexuelle Attraktivität reduziert waren:

»Frauen sollen nicht so dumme Bettpflaumen sein, sondern selbst agieren und zeigen, dass sie genau so viel drauf haben wie Männer« (Elena, 14 J.).

5. Funktionen erotischer Figuren

»Die sollen wie ich selbst sein.«

Attraktive erotische Figuren verkörpern für die befragten Mädchen eigene Anteile und Eigenschaften und bieten damit Identifikationsräume. Dies wird an folgendem Beispiel deutlich: Lea erzählte, was sie an dem Film *Chocolat* attraktiv fand, nämlich die von ihr festgestellten ähnlichen persönlichen Reaktionen mit der Hauptdarstellerin anhand folgender Szene: Johnny Depp kommt als Hauptdarsteller auf einem Boot angefahren, bekleidet mit einer alten Lederjacke und einer Gitarre in der Hand, neugierig bestaunt von den meisten Dorfbewohnern. Die Hauptdarstellerin reagiert stärker und emotionaler. Lea sieht sich selbst mit ihren möglichen Reaktionsweisen in der Szene gespiegelt:

»Die Schokoladenhändlerin ist genau wie ich hin und weg. Da sieht der (Johnny Depp) so süüüüß aus« (Lea, 15 J.).



Sex and the City: Samantha

Figuren sollen neben Identifikationsmöglichkeiten auch Orientierung für die eigene Lebensführung im Hier und Jetzt oder in der Zukunft bieten:

»Weil man davon selber etwas lernen kann, wenn man selber etwas Ähnliches erlebt« (Claudia, 15 J.).

»Und die Figuren sollen trotzdem auch ganz anders sein.«

Figuren sollen aber auch »nicht alltäglich« sein und damit die persönlichen Grenzen in der Identifikation überschreiten und öffnen:

»Das Wesentliche ist der Hauch von Verwegenheit und Gefahr, der den Piraten umgibt – was sich übrigens auch in besagtem Blick zeigt, der anzeigt, alles zu kriegen, was man will, ohne arrogant zu sein.« (Babsi, 17 J.)

Fasst man die bisherigen Aussagen zusammen, so wird deutlich, dass erotische Figuren eine Verbindung aus Alltäglichem und eben Nicht-Alltäglichem repräsentieren sollten. Mit und durch die Figuren werden gerne Selbststilisierungen betrieben, d. h.

die Figuren müssen fassbar sein, anschlussfähig an das persönliche Erleben oder zumindest an eine denkbare Möglichkeit desselben und dieses doch eindeutig überschreiten! Den Figuren kommt damit die Bedeutung zu, die eigenen Grenzen stellvertretend zu öffnen. Sie sollen realitätsfern und realitätsnah zugleich sein, nach dem Motto: ein bisschen Star – und damit auch unerreichbar – ein bisschen wie ich selbst – und damit – zumindest in der eigenen Fantasie – erreichbar.

Das Verhalten der Figuren in Filmen sollte trotz alledem nachvollziehbar, authentisch und logisch sein:

»Wenn das nicht echt wirkt, dann hat man dabei keine Gefühle, man nimmt das alles nicht mehr ernst« (Jenny, 12 J.).

Zusammenfassend gesprochen, sollen Figuren eine erotische und selbstbewusste Ausstrahlung haben, ein Spiel zwischen Anziehung, Ambivalenz, Grenzen und deren Überschreitung symbolisieren und Orientierung, Identifikation sowie Vorlagen für kulturelle Selbststilisierungen abgeben.

6. Botschaften an die Fernsehmacher

Die befragten Mädchen geben sehr klar Auskunft darüber, wie sie Erotik als Thema im Fernsehen präsentiert haben wollen:

Erotik und Sexualität gehören zu Medien allgemein und zum Fernsehen dazu, es darf nur nicht zu viel werden. Eine sensible Dosierung ist den Befragten wichtig, gleichzeitig wird ein offener Umgang mit diesen Themen gewünscht.

Erotik im Fernsehen ist jedoch nur in Kombination mit einer Liebesgeschichte oder mit Spannung und Humor attraktiv. Filme sollen vor allem abwechslungsreich sein, reine Genres sind langweilig:

»Wichtig in einem Film ist die erzählte Geschichte und nicht die Häufigkeit der gezeigten erotischen Szenen oder Darstellungen.« (Elena, 14 J.)

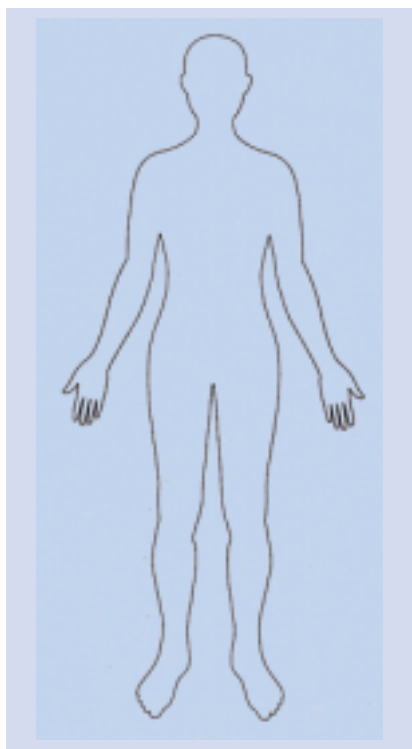
Die Kommunikation über Erotik im Film ist oft wichtiger als das Betrachten erotischer Inhalte. »Übertriebene« körperliche Darstellungen sind entweder wenig interessant, weil schon zu oft gesehen, oder aber peinlich und schambesetzt oder werden als unprofessionell abgewertet:

»Wenn es übertrieben ist, da lachen wir uns einen Ast ab. Es ist nicht gut, wenn zu viele Sexszenen kommen, das ist dann billig gemacht.« (Jenny, 12 J.)

Manchen der befragten Mädchen ist das Maß an gezeigter Erotik/Sexualität aber auch zu viel:

»Es ist leider so, das ist ganz normal heutzutage, dass sie halbnackt im Fernsehen rumrennen, auch wenn es wirklich krass geworden ist.« (Lika, 15 J.)

Erotik im Fernsehen muss nach Ansicht der meisten befragten Mädchen so präsentiert werden, dass nicht nur erotische Realität abgebildet, sondern auch das emotionale Erleben der Zuschauerinnen angesprochen wird. Hier ist es den Mädchen wichtig,



Auch Mädchen malten die Schablone zu einer erotischen Figur aus



Bild gemalt von Reni (15 J.)

nicht völlig fertige Geschichten oder Szenen gezeigt zu bekommen, sondern eher offene Sequenzen, die viel Spielraum für eigene Fantasien lassen. Direkte Sexszenen sind eher nebensächlich und sollen für einige der Befragten sogar ausgeblendet werden. Zu zeigen, wie die Genitalien berührt werden, ist entweder unwichtig oder zu sehr schambesetzt. Legitimiert wird diese »Zensur« unter anderem durch die Argumente, dass vor allem bei jüngeren Jugendlichen/Kindern Nachahmungseffekte entstehen können und dadurch ein Druck erwachsen kann, selbst sexuell aktiv zu werden, oder aber dass zu deutliche Darstellungen einen Abstumpfungseffekt erzeugen.

Alle Befragten, bis auf eine Ausnahme, distanzieren sich deutlich von Pornografie:

»Pornografie ist echt widerlich und kein Mädchen braucht das.« (Lika, 15 J.)

Sie unterscheiden auch deutlich zwischen Pornografie und Erotik im Fernsehen:

»Da (in der Pornografie, A. S.) zeigen sich die Menschen ganz, das ist ganz intim. Das geht über die Grenze hinaus, was die da machen. Und bei Erotik, das können einfach Berührungen sein, also etwas, das ganz normal ist.« (Marina, 16 J.)

Manche Mädchen machen dezidierte Vorschläge, wo man darstellerische Grenzen ziehen sollte:

»Nach dem Knutschen ausblenden, denn die ganze Geschichte danach ist doch nicht wichtig. Das ist nur Voyeurismus, wenn man das zeigt und sehen will.« (Sophie, 15 J.)

Alle Befragten sind absolut gegen Sexszenen mit Gewaltanteilen. Es gibt von den meisten der befragten Mädchen auch ein eindeutiges Nein zu einer »Übersexualisierung« und vor allem Trivialisierung von Erotik/Sexualität. Ein bisschen Traum, Exotik, Einzigartigkeit und Geheimnis sollen auf jeden Fall gewahrt bleiben. Erotische Szenen soll-

ten als selbstverständliche Bestandteile in die Geschichten einfließen, ohne sie jedoch zu dominieren:

»Das soll einfach spontan kommen, nicht extra so machen, sondern einfach so, wenn das von einem Menschen selber kommt. Also ganz spontan, wenn man gar nicht damit rechnet.« (Natascha, 17 J.)

7. Schlussinterpretationen

Es gibt bei der Beurteilung erotischer oder sexueller Szenen im Fernsehen eine Gleichzeitigkeit von persönlicher Rigidität einerseits und einer selbstbewusst oder demonstrativ gezeigten Offenheit andererseits. Das, was Mädchen zu sehen bekommen, und das, was sie sich zu sehen wünschen, ist oft nicht deckungsgleich. Es ist eher davon auszugehen, dass sie zu viel an erotischen/sexuellen Inhalten sehen als zu wenig. Für Jugendliche bedeutet dies einen ständigen Balanceakt zwischen den eigenen Vorstellungen und dem im Fernsehen Präsentierten. Sie begegnen der permanenten Anforderung, sich individuell abzugrenzen, zu positionieren und zu wählen. Eine Wahl unter anderen ist dabei »weiterzuzappen«, wenn die gezeigten Szenen zu massiv werden!

Eine damit verbundene Entmystifizierung, wachsende Kommerzialisierung und ein Ausverkauf des Themas Erotik werden von den Mädchen nicht gewünscht bzw. abgelehnt.

Der Stellenwert, den Erotik im Fernsehen für Mädchen hat, ist der eines ästhetischen, aber auch Gefühle erzeugenden Moments, das als selbstverständlicher Teil einer Geschichte und gewürzt mit anderen Stilmitteln wie Humor oder Spannung präsentiert werden soll. Mädchen suchen in Filmen und Sendungen mit erotischen Inhalten vor allem erotische Facetten für ihre eigene Entwicklung, für die Gestaltung ihrer Weiblichkeit. Wichtig ist hierbei die eigene Möglichkeit zur Gestaltung – die erotische Handlung oder Figur darf weder perfekt noch »fertig« sein.

Daneben genießen Mädchen im Fernsehen Szenen, die so etwas wie einen wiederkehrenden »Thrill« symbolisieren und damit Situationen erzeugen, die »erotisch« erregend wirken. ■

ANMERKUNGEN

1 Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Daten einer repräsentativen Vergleichsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2002.

2 Vgl. z. B. Jugendgesundheitsbericht 2002, S. 10 ff.

3 Der Name ist nicht identisch mit dem wirklichen Namen.

LITERATUR

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): *Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Auswertungsprozesse im Geschlechterverhältnis*. Köln: BZgA 2002.

Jugendgesundheitsbericht Österreich. Wien: Magistrat der Stadt Wien 2002.

Schmidt, Gunter: *Spätmoderne Sexualverhältnisse*. In: Schmerl, Christiane; Soine, Stefanie; Steinhilbers, Marlene; Wrede, Birgitta (Hrsg.): *Sexuelle Szenen. Inszenierung von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*. Opladen: Leske u. Budrich 2000(a), S. 268-279.

Schmidt, Gunter: *Sexualwissenschaft*. In: Braun, Christina von; Stephan, Inge (Hrsg.): *Gender-Studien. Eine Einführung*. Stuttgart u. a.: Metzler 2000(b), S. 180-191.

Schwarz, Anne: *Relevanz von »postmoderner Sexualität« für Mädchen*. In: *Koryphäe: Medium für feministische Naturwissenschaft und Technik*, -/2003/33 (Mai 2003 »Mädchenjahre«), S. 20-24.

DIE AUTORIN

Anne Schwarz, Dipl.-Päd., Dr. rer. soc., ist selbstständige Sozialwissenschaftlerin und Trainerin für die Bereiche Jugend- und Praxisforschung, Konzeptionsentwicklung, Jugendhilfeplanung, Teamentwicklung und Coaching und lebt in Pliezhausen, Baden-Württemberg.